

Aus der Serie

Update

Z+ Schweizer Metropole

Update Zürich

Es gibt Städte, in die zieht es einen immer wieder. Die neuesten Entdeckungen aus der Schweizer Metropole.

Von Timo Posselt

Aus der [ZEIT Nr. 13/2025](#) Aktualisiert am 1. April 2025, 12:24 Uhr 



Die Zürcher Altstadt beidseits der Limmat © Samuel Schalch

Übersicht:

- 1. Die angesagte Ecke: Pizza, ungebügelt**
- 2. Kunst: Warhol ist in die Brauerei gezogen**
- 3. Taschen-Mode: Bonbon-Bags**
- 4. Am Bahnhof: Über der Milchstraße**
- 5. Museum: Jede Menge Marmor**
- 6. Snacks: Viel Toast, viel Trost**
- 7. Spaziergang: Tanz am Fluss**
- 8. Archäologie: Ein Knochenjob**
- 9. Club: Sub & Off**

Mehr anzeigen ▾

1. Die angesagte Ecke: Pizza, ungebügelt



Zentralmassiv des Viertels: das 21-stöckige Lochergut © Nico Schaerer

Ein bisschen sieht der Gebäuderiegel westlich des Zürcher Zentrums aus, als hätten sich hier tektonische Platten aufgebäumt zu einem Gebirgskamm aus Wohnbatterien. Das Lochergut, unromantisch benannt nach einer Baufirma, galt nach seiner Errichtung 1966 lange als potthässlicher "Plattenbau" und aufgeschichtetes "Ghetto" – als sei es eine ganze Siedlung. Eigentlich ist es das auch, mit seinen 21 Etagen und 346 günstigen, weil städtischen Wohnungen. Inzwischen ist es sogar mehr als eine Siedlung, nämlich eine Art Zentralmassiv des quirligen Quartiers, das sich in jüngerer Zeit ringsum entwickelt hat. Hier entdecken wir Zürichs [\[https://www.zeit.de/thema/zuerich\]](https://www.zeit.de/thema/zuerich) ungebügelte, aber sonnige Seite – kommen Sie gern mit.

Die ersten Veränderungen erkennen Sie schon am Fuße des Wohnsilos. An dessen südwestlicher Ecke, wo sich die Badenerstraße und die verkehrsberuhigte Sihlfeldstraße kreuzen, ist vor neun Jahren das Grand Café Lochergut eingezogen. Anfangs mochte der Name noch ironisch gemeint sein. Inzwischen hat ihn die Realität gekapert: Während drinnen hinter bodentiefen Glasfenstern und unter Midcentury-Kronleuchtern schicke "Züri-Mamas" versuchen, ihren Nachwuchs in Schach zu halten, sitzen draußen junge Freiberufler mit unförmigen Sonnenbrillen und Tattoos in der Frühlingssonne. Vielleicht ja, um demonstrativ so zu tun, als bezahle sich mit einem solchen Savoir-vivre à la zurichoise ein WG-Zimmer für 1.000 Franken im Monat von selbst. Auf der Badenerstraße vor ihnen schnurren Trams voller Tüchtiger hin und her, doch zu denen wollen wir heute nicht gehören.

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 13/2025. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen. [https://www.zeit.de/2025/13/index?utm_campaign=wall_abo&utm_content=premium_packshot_cover_zeit&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium_packshot.cover.zeit]



Lieber schauen wir hinter die vollgesprayte Fassade auf der anderen Seite der Sihlfeldstraße: Dort wird im Derby eine der besten Pizzen der Stadt serviert. Gleichzeitig können wir hier einen größeren Trend der Zürcher Gastro-Szene entdecken: die hippen "Chnellen". Ursprünglich war eine "Chnelle" eine Kneipe mit billigem Bier und einer kulinarischen Bandbreite irgendwo zwischen Wurstsalat mit Pommes, vorgekochten Eiern und der Schweizer National-Streuwürze Aromat. Doch vielerorts in Zürich haben in letzter Zeit junge Leute solche Läden übernommen – die Café-Bar Belmondo, das Cha Cha Cha, das Venus-Bistro, das Schnupf – und eben das Derby. Dessen neue Besitzer erhielten den Charakter der Quartierbeiz mit einfachen Holztischen und -stühlen, verbesserten aber die Karte. Im Derby wird die Pizza übrigens mit einer Schere serviert und ist mit knapp unter 20 Franken für Zürcher Verhältnisse geradezu günstig.

Wir kreuzen die Badenerstraße gen Süden und sind entlang der baumbestandenen Sihlfeldstraße gleich in einem Abschnitt voller Bars und Cafés unterwegs. An diesem sonnigen Morgen wird großzügig herausgestuhlt. Hier können Sie Zürich als Sehnsuchtssüden erleben, und deswegen kehren wir natürlich erst mal ein. Und zwar in der Bar Sacchi, die mit dem italienischen Charme der 1950er-Jahre geradezu klotzt: dunkelgrüne Ledersofas, altrosa Wände und eine mit Holz eingekleidete Bartheke mit rosa Marmorplatte, über der ein Messing-Kronleuchter hängt. Gleich kommt Marcello Mastroianni [<https://www.zeit.de/thema/marcello-mastroianni>] durch die Glastür und bestellt einen *caffè al banco*, denkt man noch, aber dann ist es doch nur ein Mittvierziger, der eher nach Grafiker aussieht.

Das Ideenfestival

Du willst was verändern?

Und bist zwischen 20 und 29 Jahren alt? Hol dir dein kostenloses Ticket für das Z2X-Festival am 30. August in Berlin.

Ticket sichern [<https://doo.net/veranstaltung/190210/buchung>]

[Datenschutzerklärung](#)



Nach einem Espresso schlendern wir weiter bis zum Brupbacherplatz. Auf dessen Kies mit "Bänkli" unter Bäumen findet samstags ein Markt statt, jetzt herrscht Gedränge vor einem Gebäude mit hellgrüner Fassade, der Gelateria di Berna. Die Angestellten tragen rosa Radsportmützen – vielleicht hoffen sie, die Schlange so noch flinker abspesen zu können. Die Sorten reichen von "Fragola Aceto Balsamico" (Erdbeer mit Balsamico-Essig) bis zu "Zuppa Inglese" und lohnen das Schlangestehen.

Außerdem schließt sich gerade in dieser demonstrativen Italianità ein Kreis: Vor knapp 60 Jahren waren es auch die Südtaliener, die im Lochergut eine neue Heimat fanden. Seither haben sie das umliegende Viertel unverzichtbar mitgeprägt.

[↑ Nach oben](#) [🔗 Link kopieren](#)

2. Kunst: Warhol ist in die Brauerei gezogen

Auf dem einstigen Löwenbräu-Areal steigt man eine stählerne Treppe hinauf, betritt ein rotes Backsteingebäude – und hat gleich Zugang zu mehreren städtischen Kunstinstitutionen. Darunter vier der wichtigsten, wenn im Mai auch das Haus Konstruktiv eingezogen ist, das so heißt, weil es sich der "konstruktiv-konkreten und konzeptuellen Kunst" widmen will. Die anderen drei sind schon da: die Kunsthalle, die weltberühmte Galerie Hauser & Wirth und das Migros Museum, das Stücke von Warhol bis Hodler aus der Sammlung des verstorbenen Migros-Gründers zeigt. Bis auf die Kunsthalle und das Haus Konstruktiv sind die Ausstellungen der "Löwenbräukunst" kostenlos. Genau wie der "Art Walk West", der seit Kurzem an jedem letzten Donnerstag im Monat durch das Areal führt.

[↑ Nach oben](#) [🔗 Link kopieren](#)

3. Taschen-Mode: Bonbon-Bags

"Viele Zürcherinnen ziehen sich eher homogen an", sagt Muriel Raimann, und ihre Kollegin Stéphanie Cavegn ergänzt: "Auf keinen Fall wollen sie auffallen." Seit ein paar Jahren aber traue man sich etwas mehr. Darum entwickelten die beiden Designerinnen, die 2021 das Label Studio 7 gründeten, als erste Kollektion Handtaschen, die dezenten Outfits Individualität verleihen: geflochten aus Nylonfäden, auf die kirschgroße Plastikperlen gefädelt sind. In Farben wie Zartlila, Champagner und Hellgrün erinnern sie an Kissen aus Lutschbonbons und sind mit etwa 200 Franken recht günstig.

Im Grunde haben ausgefallene Taschen in Zürich aber eine Tradition. Die begann wohl mit dem Label Freitag, das ab 1993 aus Lkw-Planen Taschen und Rucksäcke anfertigte – und es kürzlich in die Designsammlung des New Yorker MoMA schaffte. Während Freitag einen Flagship-Store in Zürich-West hat, vertreiben jüngere Labels wie Studio 7 oder Thaden ihre Bags noch über Webshops, Popup-Stores oder auf dem Frühlingmarkt des Seebades Enge (am 26. und 27. April).

[↑ Nach oben](#) [🔗 Link kopieren](#)

4. Am Bahnhof: Über der Milchstraße



Sehr gepflegt: die Brasserie Süd © Silas Zindel/13PHOTO

Während deutsche Bahnhöfe sich meist mit dem Sortiment diverser Industriebäckereien zufriedengeben, gibt es in der Schweiz [<https://www.zeit.de/schweiz>] die Bahnhofsbuffets. Oft sind das kleine Kantinen mit einfacher Küche – und illustrem Publikum. Diese Tradition ruft nun, veredelt, auch die neue Brasserie Süd im Zürcher Hauptbahnhof auf. Dort ragen Neorenaissance-Pilaster bis zur stuckverzierten Kassettendecke, die Fenster haben Sprungturm-Höhe. Dagegen nehmen sich die grünen Lederpolster der Stühle und Bänke und die weißen Tische geradezu einfach aus. Der Teppichboden zeigt die Milchstraße, woraus man nicht unbedingt schlau werden muss.

Spätestens die Preise auf der Speisekarte dämpfen allerdings die Bahnhofsbuffet-Romantik. Am besten macht man es wie die gepflegten Pensionierten, die am frühen Nachmittag eintrudeln, nachdem sich die lunchenden Anzugträger verzogen haben: einen "Kaffee Crème" bestellen, um ihn dann über die Genießbarkeit hinaus auszusitzen. Beiläufig blättert man dabei in den ausliegenden internationalen Zeitungen und

betrachtet die Tauben, die auf der Bahnhofstraße dem in Bronze gegossenen Zürcher Säulenheiligen und Banken-, Hochschulen- und Gotthardtunnel-Gründer Alfred Escher in den Hemdkragen kacken.

↑ Nach oben 🔗 Link kopieren

5. Museum: Jede Menge Marmor



Die Passage zwischen altem und neuem Kunsthaus © Ennio Leanza/pa/dpa

Undurchdringlich ruht der helle Quader mit den unregelmäßig gesetzten Fenstern am Heimplatz. Innen sind die Fußböden, das Treppenhaus, sogar die Trennwände zwischen den Pissoirs auf dem Herrenklo – aus Marmor!

Zürich war stolz auf den Erweiterungsbau seines Kunsthauses nach Entwürfen des Stararchitekten David Chipperfield. Aber bei der Eröffnung 2021 kam es zum Eklat: Ein Großteil der neu ausgestellten Werke waren Leihgaben aus der Sammlung des verstorbenen Schweizer Nazi-Waffenfabrikanten Emil G. Bührle; es bestand Raubkunstverdacht. Als das Kunsthaus dies zu verschweigen versuchte, bekam die Presse es mit, und die fraglichen Stücke wurden abgenommen. Nun hängen sie wieder, die teils berühmten Werke von Cézanne über Monet bis Van Gogh. Ergänzt um Video-, Audio- und Textbeiträge von Wissenschaftlern und jüdischen Hinterbliebenen über Bührle und den fragwürdigen Erwerb der Bilder.

↑ Nach oben 🔗 Link kopieren

6. Snacks: Viel Toast, viel Trost

Würde man den Bühnenbildner von *Blade Runner* bitten, ein Restaurant im Stil des Science-Fiction-Filmes mit Lego-Steinen in drei Farben nachzubauen, sähe das Ergebnis aus wie der Rote Delfin: Die Wände sind dunkelblau gefliest. Die Tischchen in glänzendem Knallrot. Die orangen Neonröhren an der Decke werfen schummeriges Licht in den Raum. Und zu essen, auch das wie in einem dystopischen Film, gibt es ausschließlich Toast. Ja,

genau! Das Weichbrot ohne Rinde und Klasse. Doch im Roten Delfin beim Helvetiaplatz wird die kulinarische Notlösung geadelt: Zwischen zwei Scheiben Sauerteig-Toastbrot klemmt Regionales, Saisonales und Biologisches aus dem Umland. Etwa Chilis von der als "Goldküste" bekannten Ostseite des Zürichsees. Oder gepickelte "Rüebli". Selbst den Toast Hawaii erhebt man hier zu einem herzhaften Gourmet-Kanapee mit Puschlaver Räucherschinken, Schlossberger Käse, Apfelingen und Kirschen. Die Getränkekarte erlaubt sich Schweizer Insider-Witzli ("Martini Hingis" statt Espresso Martini), und in der Speisekarte verspricht ein Quatschgedicht: "Iss viel Toast, das spendet Trost!"

↑ Nach oben  Link kopieren

7. Spaziergang: Tanz am Fluss

Was für eine Umgebung! Schlendert man am nördlichen Limmatufer flussaufwärts in Richtung des 2019 errichteten Tanzhauses, gibt es viel zu entdecken. Da, der abgeknickte Baumstamm, der sich auf der gegenüberliegenden Seite tief in den Fluss neigt! Die Wunde im Holz leuchtet noch hell: Hat sich hier, mitten in der Stadt, tatsächlich ein Biber zu schaffen gemacht?

Daneben, oberhalb der Böschung, grüßt am beschaulich plätschernden Fluss ein Betonkoloss von 2016, und man fragt sich, wie das Zürcher Kornhaus dem städtischen Hochbaudepartement durchrutschen konnte. Ein bisschen sieht es aus, als hätte sich der *Herr der Ringe*-Bösewicht Sauron einen Zürcher Sitz aus Beton bauen lassen. Ihm gegenüber liegt am nördlichen Ufer das Flussbad Unterer Letten mit Holzdächern, Stegen auf eisernen Stelen und dem Charme von anno 1909 – dummerweise je nach Sonnenstand im Schatten von Saurons Kornspeicher. Worüber sich die ganze Stadt aufregen kann, während sie sich trotzdem nicht vom Baden abhalten lässt.

Noch weiter flussaufwärts liegt das Freibad-Pendant am südlichen Ufer – die sichtbetonierte "Badi" Oberer Letten zieht ein hipperes Publikum und an Wochenenden verstrahlte Technoleichen zum Abklingen nach dem Club an.

Doch zwischen den Bädern trotzts das Tanzhaus dem Trubel: Auf dem Gelände einer ehemaligen Seidenweberei hat das katalanische Architekturbüro Barozzi Veiga ein zweistufiges Gebäude in die Flussböschung eingefügt. Mit seinen Arkaden und 60 dreieckigen, zum Fluss hin offenen Fenstern wirkt es wie ein futuristisches Kloster. Drinnen: mehrere Bühnen, insgesamt 240 Zuschauerplätze, drei Übungsräume und ein Café. Studentinnen ziehen sich dort zum Lernen zurück, Kleinkinder tollen nach Tanzstunden auf den Sofas – und gerade schreitet eine Gruppe Tänzer federnden Schrittes zur Probe. Aus den Fenstern blickt man nicht nur auf die Böschung, den Fluss und Saurons Kornspeicher, sondern auch auf die von der angrenzenden Fußgängerbrücke ins Wasser springenden Zürcher Halbstarcken.

↑ Nach oben  Link kopieren

8. Archäologie: Ein Knochenjob

Und der soll ein Pflanzenfresser sein? Der Diplodocus ist mit 17 Meter Gesamtlänge das gigantischste Skelett in der Sammlung des 2024 eröffneten Naturhistorischen Museums. Er stammt aus Wyoming und fand erst kürzlich als Schenkung mit neun weiteren Dinos des Sauriermuseums Aathal hierher. Seit im vergangenen Jahr das Zoologische, das Paläontologische, das Anthropologische und das Botanische Museum zu einem fusionierten, deckt dieses neue Museum auf zwei Etagen mit seinen Exponaten einen Zeitraum von Jahrmillionen ab. Allein der Ichthyosaurus, ein sieben Meter langer Fischeosaurier aus dem nahen Aargau, ist der weltweit größte seiner Art! Und selbst eine alte Zürcherin ist zu sehen: Die Riesenschildkröte Malaika lebte bis vor Kurzem noch im Zürcher Zoo – und steht jetzt, ausgestopft, in einer Vitrine.

↑ Nach oben 🔗 Link kopieren

9. Club: Sub & Off

In dem ortsgerecht vollgesprayten Betongebäude befand sich früher eine Wäscherei – seit 2021 zeigt die "Zentralwäscherei" Filmreihen, es gibt Off-Off-Off-Theaterproduktionen, nischige Konzerte und Partys. Techno-DJs spielen meist an simplen Tischen auf Augenhöhe mit dem Publikum, was sich nach spontanem Rave anfühlt. Sollte die Stadt den Nutzungsvertrag tatsächlich Ende 2025 auslaufen lassen, ist klar: Zürich wird nie mehr so subkulturell sein wie hier.

↑ Nach oben 🔗 Link kopieren

10. Wellness: Whirlpool mit Aussicht



Der Weitblick vom Dach des Hürlimannbades © Désirée Good/13PHOTO

Spätestens auf der Dachterrasse des Hürlimannbades versteht man, warum die Piktogramme hier nicht bloß Handynutzung und Essen verbieten, sondern auch Sex. Zahlreiche Pärchen liegen sich im Wasser in den Armen – hoffentlich nur schmusend, denkt man, während man sich zwischen den Badenden den Weg zum Beckenrand bahnt.

Vor drei Jahren wurde das Thermalbad auf dem Gelände der ehemaligen Brauerei Hürlimann umfassend neu gestaltet – und blieb doch seinem architektonischen Erbe treu: Im Bauch des mehrstöckigen Bades sind in die unverputzten Backsteinmauern alte Bierfässer eingelassen, und aus einer Betonmauer neben den Duschen schimmern grüne Glasflaschenböden. Neben dem zentralen Becken, das mit einer dicken gläsernen Umrandung protzt, befinden sich hier im Untergeschoss außerdem ein Alpenkräuter-Dampfbad, eine Regenwald-Dusche und das "Smaragdbad": ein mit grün fluoreszierenden Fliesen ausgekleideter herrlicher Ort zum Fläzen im seichten Wasser.

Fährt man im Aufzug an mehreren als Hotel genutzten Etagen vorbei in den vierten Stock, kommt man ins Bistro mit schiefen Wänden aus Sichtbeton und hölzernen Decken: als habe jemand einem Bau von Zaha Hadid alpine Gemütlichkeit einhauchen wollen. Nimmt man von dort die Treppe aufs Dach, neigt sich ein schmaler Gang ins Außenbecken. Zwischen den Pärchen ragen betonierte Spitzen aus dem Wasser, die an eine Landschaft aus Schnee und Eis erinnern. Und von den Liegen am Beckenrand blickt man bei guter Sicht sogar auf die Alpen.

[↑ Nach oben](#) [🔗 Link kopieren](#)